Linnés Höllenfurie in Phantasie und Wirklichkeit.

Von

FELIX BRYK.

Im Anschluss an meinen jüngsten Aufsatz in Ent. Tidskr. (Bryk, 1954) bin ich auf neue Quellen gestossen, die eine Fortsetzung rechtfertigen.

Linnés *Furia infernalis*, die in beiden Originalauflagen des Systema Naturae (ed. X^ma^ & XII^ma^) und in der zweiten Auflage von Fauna Svecica ihren wissenschaftlichen Platz erhielt, ist eine Mystifikation. Sie wird daher von der neuesten zoologischen Systematik ignoriert. Will man indessen Linné auf seinen verschiedenen Gedankengängen folgen, die zur Etablierung der Gattung *Furia* mit dem einzigen Gattungsvertreter *infernalis* führte, so muss man mindestens d r e i verschiedene Lebewesen für all die Greuel, die diesem höllischen Ungeheuer zugeschrieben werden, verantwortlich machen: Ein Insekt, das Linnaeus in Lund angeblich lebensgefährlich gestochnen hat, ein Mikroorganismus, der — teste E. Almquist — den Milzbrand erregt, und schliesslich ein Eingeweidewurm — Linné stellte die Höllenfurie selbst zu den *Intestina* —, wie ihn der hervorragende Linnéaner Jo. Em. Gilibert im Magengeschwür eines polnischen Professors fand (Bryk, l.c.).

Zunächst zu jener Höllenfurie, die ihn angeblich gestochen hat. In der ursprünglichen Fassung, die ungefähr aus dem Jahre 1734 stammt, kennt der junge Verfasser überhaupt den Urheber jenes nun historisch gewordenen Unfalls nicht. Dort wird nur von einer Geschwulst im Arme erzählt, ohne mit einem Worte auf den Bösewicht einzugehen; wörtlich heisst es dort: „Hier wurde ich am 26. Mai 1728 infolge einer grossen Beule in meinem Arme krank; wenn mir nicht Hn. Stobaei grosse Fürsorge und des Chirurgen Snells Arbeit geholfen hätten, wäre ich umgekommen“ (Åhrling, p. 4). In der bedeutend späteren Version, die in den meisten Biographien über Linné angeführt wird und die schwer zu datieren ist (Afzelius, p. 11–12), wird von einem Stiche gesprochen — der in Klammer angegebene Wurm, *Furia infernalis*, dürfte vielleicht sein späterer Zusatz sein oder sogar von Afzelius herrühren —, aber nachweisbar wird die Höllenfurie zum erstenmal im Syst. Nat, (ed. XII.) I, 2. p. 1325 sub n. 353 im Zusammenhange mit Linnés Unfalle „*quo & ipse Lundini 1728 laboravi*“ in Verbindung gebracht. Ein Kreuz † hinter der Diagnose, das man freilich in der zehnten Auflage von S. N. noch

vermisst, und was so viel besagt „*nobis nec viva, nec in museis asservata visa*“ (S. N. ed, XII^{ma}, p. 1019 nota †; vgl. auch Nordström, p. 15), dass er es weder lebend noch in irgendeinem Museum gesehen hat.

Es fragt sich, was ein kritisch eingestellter Leser dazu sagen soll? Sechs Jahre nach dem Lundenser Unfalle wusste Linnaeus noch garnichts über die Ursache seiner gefährlichen Infektion zu berichten, und fast 40 Jahre nach dem Unfalle entsinnt sich erst Linné, dass der Bösewicht ausgerechnet die *Furia infernalis* war. Das ist doch etwas sonderbar. Solander[1] hatte inzwischen den Namen *Furia infernalis* in litteris gegeben (1757). Eigentlich war der Name für Linné nicht neu. Stark verletzt in seinem Ehrgeize darüber, dass De la Mettrie in seiner „Pénélope“ Linnaei systematische Behandlung der Quadrupeden (De la Mettrie nennt sie „Tetrapoden“) zu kritisieren sich erdreistet hat[2], schrieb der darüber arg aufgebrachte Linnaeus an Boissier de la Croix de Sauvages folgende Worte: „wie eine rasende Furia infernalis mich mit Schimpfworten, Lügen, Schmähungen überhäuft“. Das war diesmal nur metaphorisch gemeint! *Furia infernalis* befindet sich zum ersten mal in der Disputation „Miracula insectorum“ (resp. G. A. Avelin) weitläufig beschrieben, aber namenlos und wahrscheinlich als ein Insekt; erst im Nachdrucke in den Amoenitates Academicae. III, p. 322 wurde das Tier beim Namen genannt, den er aus der „Zehnten“ übernahm.

Einem Proteus gleich wechselte nun die Lundenser Höllenfurie ihre Gestalt. Bald war sie ein Eingeweidewurm., bald ein Zoophyt oder ein Spinnentier oder ein Insekt, ja sogar als Schlange wurde sie leichtfertig von einem Verfasser aufgefasst. H.-H. Welchert schreibt sohin: „Da stieß ihm ein Unglück zu. Eine Schlange biß ihn in den entblösten rechten Arm. Feldscherr Seidel schlitzte den Arm des Kranken auf, und gleich vom Ellenbogen bis zur Schulter. Das war offenbar auch dem Schlangenbiss zu viel.“ Mrs. Florence Caddy (p. 81) hat Recht, wenn sie sagt: „Most Swedes think this furia is no worm, but that it owes its origin to a poisonous matter injected in to the flesh by the sting of an insect.“ Ahnfelt (p. 8) scheint am nächsten der Wahrheit zu kommen, wenn er annimmt, dass Linnaeus „gestochen wurde von einer Art Zecke, der Linné später den Namen *Furia infernalis* gab“. Das Spinnentier, die Zecke, wurde früher zu Linnés *Insecta* gezählt. Am wahrscheinlichsten ist es, einen Wespenstich anzunehmen, der die Infektion herbeiführte. Unsere Tagespresse weiss sogar oft über Todesfälle infolge Wespenstiche mitzuteilen.

Eine ganz neue, von der Linnéforschung übersehene Schrift, auf die mich Dr. Olof Ahlberg aufmerksam gemacht hat, wofür ich ihm auch an

[1] Arvid Hj. Uggla meint, dass der Name nicht von Solander sondern von Linné stammt. („Det skulle vara intressant, om man kunde finna, hvad det är som lett L. att kalla djuret Furia infernalis, ty att det är hans namn — i stil med så många andra — inte Solanders, är väl troligt.“ Brief vom 28.II.55.)

[2] p. 49 „*Praeclarum caput! Utinam Cerebrum habeat*“.

dieser Stelle danke, deutet das ominöse Tier als etwas Mythisches. Kein geringerer als der berühmte Märchen- und Sagenforscher und -erzähler Ludwig Bechstein will den Ursprung der Sage von der *Furia infernalis* nach Russland versetzen. Folgen wir ihm, was er in seiner letzten und besten seiner ,,Hexengeschichten", die den Titel ,,Furia infernalis" trägt, erzählt. Anfangs hatte ich es schwer, das lange Linnézitat, mit dem er seine Geschichte einleitet, zu lokalisieren: In den beiden Auflagen von Syst. Nat. konnte ich es nicht finden. Ich tippte auf die einschlägige Stelle bei Ph. L. Statius Müller, (Soulsby 95), der doch eine deutsche Übersetzung der ,,Zwölften" mit Zusätzen herausgegeben hat. Auch dort fand ich Bechsteins Zitat nicht. Da entsinnte ich mich, dass J. Fr. Gmelin, der bekannte Linnékompilator, einmal (p. VI) folgendes veröffentlichte, was freilich von Blumenbach herstammt. ,,Die Existenz der S. 88 noch angeführten höllischen Furie muß ich nach allem, was ich davon gelesen, — und ich glaube nicht, daß mir leicht etwas von dem, was darüber bekannt worden, entgangen ist, — wenigstens für sehr problematisch oder vielmehr für höchst verdächtig und unwahrscheinlich halten. Ich fragte einmal wegen dieses, meines Wissens noch von keinem Naturforscher zuverlässig gesehenen, und doch von so vielen gar ausführlich beschriebenen Dinges den classischen O. F. Müller, und seine Antwort war: Die Furia infernalis halte ich so wie Ew. für *ein qui pro quo.*" Und so fand ich richtig bei Gmelin in der XIII. Auflage von Linnés Systema Naturae (VI, 2, p. 915) das fragliche Originalzitat zu Bechsteins Übersetzung.

Bechstein (*1801, † 1860), der von Hause aus Apotheker war, somit zoologisch geschult, beginnt seine erwähnte Hexengeschichte mit folgender Einleitung:

,,Der große Ritter Linné beschreibt in seinem Natursystem einen rätselhaften Wurm, welchem er den Namen *Furia infernalis*, Höllenfurie beilegte, und lautet dessen Beschreibung aus der lateinischen in die deutsche Sprache übertragen also:

,,Furie. Körper haarstark, fadenförmig, gleichmäßig, an beiden Seiten mit Härchen und mit in einfacher Reihe stehenden, dem Körper angedrückten, zurückgekehrten Stacheln besetzt.

Nur eine Art: Höllenfurie. Wohnt in den öden rasenreichen Morästen Botniens, hat die Länge eines Fingernagels, ist fleisch- oder ockerfarbig, an der Spitze öfters schwarz. Häufig an Binsen und Sträuchern hinaufsteigend, wird sie vom Winde durch die Luft auf nackte Stellen von Menschen und Pferden geführt, bohrt sich in deren Haut ein, die anfangs nur einen leisen Stich empfinden, und wird an der Stelle, wo die Höllenfurie eindrang, nur ein schwarzer Punkt erblickt, der bald auf das heftigste juckt, dann unter schrecklichen Schmerzen zum roten Flecken, dann zum rings um jenen schwarzen Punkt sich ausbreitenden Geschwür wird, Entzündungsfieber hervorruft, das bis zum Vergehen der Sinne und Wahnsinn sich steigert, und am andern Tage, häufig schon am ersten,

ja nach wenigen Stunden, den Tod herbeiführt, wenn nicht schnellste Hilfe nahe ist, die sehr schwierig ist, indem durch Herausziehen des Wurmes aus der Haut oder durch Ausschneiden, falls er schon tiefer eingedrungen, und durch Aufträufeln von empyreumatischem Birkenöl, wie man sagt, oder durch aufgelöste geronnene Milch oder Quark Rettung möglich werden kann."

Soweit Linné. Die neuere Naturforschung aber weiß wenig oder nichts von diesem Wurme, nichts von der Höllenfurie des großen Naturkundigen. Eine dunkle Sage, in Rußland weit verbreitet, mag über den botnischen Meerbusen herüber nach dem Norden Schwedens gedrungen sein, und der edle Ritter mag wohl aus mündlichen Gerüchten und entstellten Schilderungen sich bewogen befunden haben, ein Geschöpf, das er nie mit Augen sah, in einer ungenügenden Beschreibung in sein berühmtes Natursystem aufzunehmen. Andere schrieben es ihm getrost nach.

Und dennoch gibt es eine *Furia infernalis* — nur ist sie ein ganz anderes, sagenhaftes Geschöpf, das seine wahre Gestalt und Art der Forschung bislang entzogen hat."

Es ist hier nicht der Ort, den Inhalt der merkwürdigen Geschichte über jenes legendäre Ungeheuer wiederzugeben. Bechstein zufolge überfalle es zur Mitternacht die schlafenden Menschen, das sie mit einem Stiche in die beiden Fontanellen, die doch bei einem Erwachsenen bereits zusammengewachsen sind, töte. Bechstein beschreibt den Übeltäter als „ein Geschöpf, eine Mischung von Tarantel, Skorpion und Stachelpfeilkrebs (*Xiphonura*)".[1]

Der Arzt, der die Leiche des Überfallenen obduzierte, tat das Tier in Spiritus.

So eine „Mischung" von drei Spinnentieren gibt es natürlich nicht. Vielleicht handelte es sich um die schreckliche Malmignatte, eine Spinne, die Menschen, Pferde und Rind zu töten vermag? (Vgl. Bryk, 1924.)

Beschstein beschliesst seine Geschichte mit dem interessanten Hinweise, wo das Tier noch zu sehen sei.

„Aber im naturhistorischen Museum zu Krementschuk zeigt man das unbekannte, unbeschriebene Tier im Spiritus, wagt jedoch nicht, es beim wahren Namen zu nennen."

Sicher auch eine Mystifikation.

Angeführte Literatur.

Ahnfelt, Arvid: Carl von Linnés lefnadsminne. Stockholm 1877. — Soulsby nr. 2754.

Ährling, Ewald: Vita Caroli Linnaei in: Carl von Linnés ungdomsskrifter samlade af. ... Stockholm, 1888.

Bechstein, Ludwig: Hexengeschichten. Halle 1854; Reimpression: herausgegeben von Gustav Meyrinck, Wien, Berlin. Leipzig. München 1922 (p. 233–300).

[1] Recte *Xiphosura*; Bryk.

Bryk, Felix: Linnés fürchterliche Furia infernalis und Musca leprae. in: Entom. tidskr. LXXV, p. 95–102 (1954) 1955.
—— Vandringar i naturens och kulturens riken. Stockholm 1924.
Caddy, Florence: Through the fields with Linnaeus. London 1887. — Soulsby nr. 2806.
Blumenbach. J. Fr.: vide Gmelin.
Gmelin. Johann Friedrich: Allegemeine Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte. Mit einer Vorrede von Johan Friedrich Blumenbach. Erfurt 1806.
Linné, Carl von: Egenhändiga anteckningar af ... om sig sielf. [Adam Afzelius] Upsala & Stockholm 1823. — Soulsby nr. 2660.
—— Miracula insectorum [Resp. G. A. Avelin]. Upsaliae 1753. — Soulsby nr. 1722.
—— Systema Naturae (editiones decima & duodecima).
—— Systema Naturae edidit J. F. Gmelin (ed. XIII^{ma}) I, ps. VI, p. 3081 (1791). Soulsby nr. 117.
De la Mettrie, vide Aletheius Demetrius: Ouvrage de Pénélope, ou le Machiavel en médicine. Berlin, I–II, 1748; III, ibid. 1750.
Nordström, Frithiof: Zur Deutung einiger Linnéscher und Clerckscher Schmetterlingsarten in: Folia entomologica, Festschr. zum 60. Geburtstage von Felix Bryk, ed. René Malaise. Stockholm 1942 (1943).
Ratzeburg, Dr. J. T. C.: Forstwissenschaftliches Schriftsteller-Lexikon. 4°; Berlin 1874.[1] (Über Ludwig Bechstein p. 30 nota *.)
Welchert, Hans-Heinrich: Linnäus. Aus dem Leben eines Botanikers. Stuttgart 1947.

[1] Es ist merkwürdig, dass dieses interessante Nachschlagewerk der Linnéforschung bisher unbekannt blieb; enthält es doch eine sehr interessante und ausführliche Biographie über Linné (p. 317–326); von Schweden sind ferner Charles De Geer, Berzelius, Leonhard Gyllenhal ausführlich behandelt.